

DER BESTSELLER

JOHN BARLEYCORN

NEUÜBERSETZUNG 2022



JACK LONDON

John Barleycorn

[Titelseite](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[Kapitel 14](#)

[Kapitel 15](#)

[Kapitel 16](#)

[Kapitel 17](#)

[Kapitel 18](#)

[Kapitel 19](#)

[Kapitel 20](#)

[Kapitel 21](#)

[Kapitel 22](#)

[Kapitel 23](#)

[Kapitel 24](#)

[Kapitel 25](#)

[Kapitel 26](#)

[Kapitel 27](#)

[Kapitel 28](#)

[Kapitel 29](#)

[Kapitel 30](#)

[Kapitel 31](#)

[Kapitel 32](#)

[Kapitel 33](#)

[Kapitel 34](#)

[Kapitel 35](#)

[Kapitel 36](#)

[Kapitel 37](#)

[Kapitel 38](#)

[Kapitel 39](#)

[Anmerkungen](#)

[Impressum](#)

Jack London

John Barleycorn

1913

Neuübersetzung 2022

John Griffith Chaney, besser bekannt als **Jack London**, war ein amerikanischer Romanautor, Journalist und Aktivist. Als Pionier der kommerziellen Belletristik und der amerikanischen Zeitschriften war er einer der ersten amerikanischen Autoren, die international berühmt wurden und mit ihrer Schriftstellerei ein großes Vermögen verdienten. Er war auch ein Wegbereiter des Genres, das später als Science-Fiction bekannt wurde.

Über das Buch:

Die *John Barleycorn* Übersetzung ist eine romantisierte Autobiografie. Der Erzähler berichtet uns, wie ihn sein ganzes Leben lang eine Art Doppelgänger ständig begleitete: John Barleycorn, der in Amerika die Personifizierung des Alkohols ist. Warum, wie und unter welchen Umständen wird getrunken. Fakten und Gesten des Whiskys, Missetaten und Gesten des Alkoholikers. "Draußen zerschlugen wir die Flaschenhälse an den Bordsteinkanten und tranken." Was kann man tun, um aufzuhören? Ist es überhaupt möglich, daran zu denken? "Jeder Weg, den ich ging, war alkoholgetränkt."

Kapitel 1

Diese ganze Geschichte geht auf einen Wahltag zurück. An einem heißen kalifornischen Nachmittag ritt ich durch das Valley of the Moon von meiner Ranch in ein kleines Dorf, um über eine Reihe von Reformen an der Verfassung des Staates Kalifornien abzustimmen. Es war so heiß, dass ich schon vor dem Einwerfen des Stimmzettels mehrere Drinks getrunken hatte und auch nach der Abstimmung noch einige mehr. Dann war ich, immer noch zu Pferd, durch die mit Weinreben bewachsenen Hügel und über die sanften Wiesen der Ranch geritten und war rechtzeitig zum Aperitif und zum Abendessen angekommen.

- Wie hast du über das Frauenwahlrecht abgestimmt?", fragte mich Charmian.

- Ich habe dafür gestimmt.

Sie stieß einen überraschten Ausruf aus. Ich muss sagen, dass ich in meiner Jugend trotz meines glühenden demokratischen Glaubens ein Gegner des Frauenwahlrechts gewesen war. Einige Jahre später, als ich toleranter geworden war, hatte ich es ohne Begeisterung als unvermeidliches soziales Phänomen akzeptiert.

- Erkläre mir doch bitte, warum du dafür gestimmt hast", beharrte Charmian.

Ich antwortete ihm; ich antwortete ihm ausführlich, ohne meine Empörung zu verbergen. Je mehr ich sprach, desto mehr empörte ich mich. (Nein, ich war nicht betrunken. Die Stute, die ich gerade geritten

hatte, trug den berechtigten Namen "Hors-la-Loi", und ich würde gerne einen Säufer sehen, der sie reiten kann).

Dennoch - wie soll ich mich ausdrücken? - fühlte ich mich "gut", ich war aufgedreht, angenehm beschwipst.

- Wenn die Frauen zur Wahlurne gehen, werden sie für die Prohibition stimmen", sagte ich. Es sind die Ehefrauen, die Schwestern, die Mütter, und nur sie, die John Barleycorn(1) in den Sarg nageln werden....

- Ich dachte, du wärst sein Freund", unterbrach Charmian.

- Oh, das bin ich, das war ich. Das heißt, nein. Ich bin es nie. Nie empfinde ich weniger Freundschaft für ihn, als wenn er in meiner Gesellschaft ist und ich den Anschein erwecke, ihm am treuesten zu sein. Er ist der König der Lügner und gleichzeitig die Offenheit selbst. Er ist der erhabene Begleiter, mit dem man in der Gesellschaft der Götter spazieren geht. Aber er steckt auch mit der Camarade unter einer Decke. Er führt einen zur nackten Wahrheit und zum Tod. Er erzeugt klare Visionen und schmutzige Träume. Er ist der Feind des Lebens und der Meister einer Weisheit, die größer ist als die des Lebens. Er ist ein Mörder mit roten Händen, der Mörder der Jugend.

Charmian sah mich an und ich wusste, dass sie sich fragte, woher ich das alles hatte.

Ich fuhr fort zu sprechen. Wie ich bereits sagte, war ich eingeschaltet. Alle meine Gedanken hatten es sich in meinem Gehirn gemütlich gemacht. Jeder lauerte an der Tür seiner kleinen Zelle, wie ein Gefangener, der mitten in der Nacht auf das Signal zum Ausbruch wartet. Und jeder Gedanke war eine strahlende Vision, ein scharfes Bild mit klaren Konturen. Die weiße Flamme des Alkohols erhellte mein Gehirn. John

Barleycorn, dessen Sprecher ich war, würde in einem Anfall von überbordender Offenheit seine intimsten Geheimnisse preisgeben. Die vielen Erinnerungen an mein früheres Leben, die wie Soldaten bei einer Parade aufgereiht waren, kamen in Bewegung. Ich musste nur nehmen und wählen. Als Herr meiner Gedanken, als Meister meines Vokabulars und mit all meiner Erfahrung fühlte ich mich in der Lage, meine Daten zu sortieren und eine Präsentation zu erstellen. Das sind die Tricks und Kniffe von John Barleycorn: Er lässt die Larven in Ihrer Intelligenz schwärmen, flüstert Ihnen fatale Einsichten in die Realität ein und wirft purpurne Streifen durch die Monotonie Ihrer Tage.

Ich skizzierte Charmian mein Leben und erklärte ihm, wie sich mein Temperament gebildet hatte. Ich war keiner dieser erblichen Alkoholiker, die aufgrund ihrer organischen Chemie mit einer Veranlagung zum Trinken geboren werden. Ich war ein normaler Mensch meiner Generation. Ich hatte mir den Geschmack von Alkohol selbst angeeignet, nicht ohne Mühe, denn auf den ersten Blick fand ich ihn abstoßend - und er hatte mir mehr Übelkeit bereitet als jedes Medikament. Ich trank ihn nur wegen seiner anregenden Wirkung, die mir im Alter von fünf bis 25 Jahren egal war.

Es hatte also zwanzig Jahre widerwilligen Lernens gebraucht, bis ich meinem Körper eine rebellische Toleranz auferlegt hatte und tief in meinem Inneren das Verlangen nach Alkohol verspürte.

Ich schilderte meine ersten Kontakte mit ihm, gestand meine ersten Trunkenheiten und Auflehnungen und betonte die eine Sache, die mich letztendlich besiegt hatte: die Leichtigkeit, mit der dieses Gift zu beschaffen war. Es war nicht nur immer für mich zugänglich gewesen, sondern alle Sorgen meiner Jugend hatten mich zu ihm hingezogen. Als Zeitungsausrufer in den Straßen, als Matrose, Bergmann und Vagabund

in fernen Ländern stellte ich fest, dass überall dort, wo Menschen zusammenkommen, um Ideen auszutauschen, zu lachen, zu prahlen und zu provozieren oder um sich zu entspannen und die eintönige Arbeit anstrengender Tage oder Nächte zu vergessen, sie sich ausnahmslos bei einem Glas Alkohol versammeln. Die Bar war ein Versammlungsort, an dem sie sich wie primitive Menschen um das Lagerfeuer oder am Höhleneingang versammelten.

Ich erinnerte Charmian an die Einbaumschuppen, die sie auf den südlichen Pazifikinseln nicht hatte besuchen können: Die kraushaarigen Kannibalen kamen, um unter sich zu schmausen und zu trinken, weit weg von ihren Frauen, denen der Zutritt zu den heiligen Stätten bei Todesstrafe verboten war. In meiner Jugend war es der Bar zu verdanken, dass ich dem kleinlichen Einfluss der Frauen entkommen und in die große, freie Gesellschaft der Männer eingetreten war. Alle Wege führten in die Bar. Hier liefen die tausend romantischen Straßen des Abenteuers zusammen und hier divergierten sie in die Himmelsrichtungen.

- Kurz gesagt", beendete ich meine Predigt, "war es die Erschwinglichkeit von Alkohol, die mich auf den Geschmack brachte. Mir war die Droge ziemlich egal! Ich habe sogar darüber gelacht. Und jetzt habe ich endlich das Verlangen nach Alkohol: Es hat zwanzig Jahre gedauert, bis es in mir Wurzeln geschlagen hat, und in den nächsten zehn Jahren ist das Verlangen immer größer geworden. Aber seine Befriedigung hat eine katastrophale Wirkung auf mich. Von meinem Temperament her habe ich ein gesundes Herz und einen heiteren Geist. Doch wenn ich mit John Barleycorn spazieren gehe, erleide ich alle Qualen des intellektuellen Pessimismus.

Und doch", beeilte ich mich hinzuzufügen (ich beeile mich immer, etwas hinzuzufügen), "muss man John Barleycorn etwas zurückgeben. Er spricht

die Wahrheit offen aus, und das ist das Unglück. Die angeblichen Wahrheiten des Lebens sind falsch. Sie sind wesentliche Lügen, die sie erst möglich machen, und John Barleycorn widerlegt sie.

- Das spricht nicht für das Leben", sagte Charmian.

- Sehr richtig", antwortete ich. Das ist das Schlimmste, verdammt noch mal! John Barleycorn arbeitet für den Tod. Deshalb habe ich heute für die Reform gestimmt. Ich habe auf mein Leben zurückgeblickt und festgestellt, dass die leichte Verfügbarkeit von Alkohol mich auf den Geschmack gebracht hat. Du siehst, in einer Generation werden vergleichsweise wenige Alkoholiker geboren. Mit Alkoholikern meine ich diejenigen, deren chemische Konstitution nach Alkohol schreit und sie unwiderstehlich dorthin treibt. Die große Mehrheit der Trunkenbolde wird ohne Neigung zum Alkohol geboren und zeigt sogar eine echte Abneigung gegen ihn. Weder das erste, noch das zweite, noch das zwanzigste, noch das hundertste Glas haben sie auf den Geschmack gebracht. Sie haben das Trinken gelernt, genau wie das Rauchen (obwohl es viel einfacher ist, mit dem Rauchen anzufangen als mit dem Trinken), und das alles nur, weil Alkohol so leicht zu kaufen ist. Die Frauen hingegen wissen genau, wofür es geht: Sie werden dafür bezahlt: als Ehefrauen, Schwestern und Mütter. Und an dem Tag, an dem sie wählen gehen, werden sie für die Prohibition stimmen. So wird die nächste Generation nicht darunter leiden; da sie keinen Zugang zu Alkohol hat und auch nicht dazu veranlagt ist, wird sie den Entzug nicht spüren. Das Ergebnis wird eine großzügigere Männlichkeit bei jungen und heranwachsenden Männern sein - und eine üppigere Vitalität auch bei den Mädchen, die ihr Leben mit ihnen teilen sollen.

- Warum schreiben wir das alles nicht für die kommende Jugend?", fragte Charmian. Warum nicht auch den Ehefrauen, Schwestern und Müttern

zeigen, wie sie wählen sollen?

- Die "Memoiren eines Alkoholikers!", kicherte ich - oder vielmehr John Barleycorn, der die Zähne fletschte, denn er saß mit mir am Tisch und hörte sich meine scherzhafte philosophische Abhandlung an, und es ist einer seiner Lieblingstricks, sein Lächeln ohne Vorwarnung in eine Grimasse zu verwandeln.

- Nein", sagte Charmian und ignorierte absichtlich die Grobheit von John Barleycorn, wie es so viele Frauen gelernt haben.

- Du bist weder Alkoholikerin noch Dipsomanin; du hast dir lediglich das Trinken angewöhnt; du hast John Barleycorn schließlich durch das ständige Kuscheln mit ihm kennengelernt. Schreibe das alles auf und nenne es: "Memoiren eines Trinkers".

Kapitel 2

Bevor ich überhaupt beginne, möchte ich den Leser mit Sympathie an mich binden; und da dieses Gefühl nichts anderes als Verständnis ist, wünsche ich mir, dass man mich von Anfang an gut genug kennt, um die Person und das Thema dieses Buches zu verstehen.

Zunächst einmal bin ich, ohne eine angeborene Veranlagung für Spirituosen gehabt zu haben, ein unverbesserlicher Trinker geworden. Ich bin kein Narr und verhalte mich nicht wie ein Schwein. Ich kenne die Kunst des Trinkens von A bis Z, und ich habe immer ein gutes Gespür dafür, was ich trinke. Ich taumle nicht; ich habe noch nie jemanden gebraucht, um mich ins Bett zu bringen. Mit einem Wort, ich bin ein durchschnittliches und normales Individuum, weshalb ich bei Gelegenheit nach einem normalen Durchschnitt trinke; und genau an einem Individuum dieser Kategorie möchte ich die Auswirkungen des Trinkens beschreiben. Ich habe absolut nichts über diese exzessiven Trinker zu sagen, die man Dipsomanen nennt, denn ich messe ihrer außergewöhnlichen Manie nicht die geringste Bedeutung bei.

Es gibt, allgemein gesprochen, zwei Arten von Trinkern: den uns allen bekannten, dummen, phantasielosen Trinker, dessen Gehirn von schwachen Launen zerfressen wird; er geht breitbeinig und unsicher, fällt häufig in den Bach und sieht auf dem Höhepunkt seiner Ekstase blaue Mäuse und rosa Elefanten. Es ist dieser Typ, der die Verve der komischen Zeitungen herausfordert.

Der andere Typus des Betrunkenen hat Fantasie und Visionen. Doch selbst wenn er sich ernsthaft betrinkt, geht er aufrecht, ohne jemals zu schwanken oder zu fallen, denn er weiß genau, wo er sich befindet und was er tut. Es ist nicht sein Körper, der betrunken ist, sondern sein Gehirn. Je nachdem wird er vor Geist sprühen oder in guter Kameradschaft aufblühen. Vielleicht sieht er auch Gespenster und Geister, aber intellektuelle, kosmische und logische, deren wahre Form die von Syllogismen ist. Dann entblößt er die gesündesten Illusionen des Lebens und betrachtet ernst die eiserne Kette der Notwendigkeit, die an seine Seele genietet ist. Die Zeit ist für John Barleycorn gekommen. Er wird seine ganze List einsetzen, um seine Macht auszuüben.

Der gewöhnliche Trinker rollt leicht in den Bach, aber was für eine schreckliche Prüfung ist es für den anderen, aufrecht und sicher auf beiden Beinen zu stehen und zu dem Schluss zu kommen, dass es für ihn im ganzen Universum nur eine einzige Freiheit gibt: die Freiheit, den Tag seines Todes zu beschleunigen. Für einen solchen Menschen ist diese Stunde die Stunde der reinen Vernunft (auf die wir an anderer Stelle noch zu sprechen kommen), in der er weiß, dass er nur das Gesetz der Dinge erkennen kann - niemals ihre Bedeutung. Eine gefährliche Stunde, in der er mit festem Schritt den Pfad betritt, der zum Grab führt.

In seinen Augen ist alles klar. All diese illusorischen Aufstiege in die Unsterblichkeit sind nur die Schrecken, die Seelen empfinden, die mit dem Gedanken an den Tod geplagt und dreimal mit ihrer Vorstellungskraft verflucht sind. Sie besitzen keinen Todesinstinkt: Es fehlt ihnen der Wille zu sterben, wenn die Stunde für sie schlägt. Sie machen sich selbst etwas vor, indem sie den Tod betrügen, um eine persönliche Zukunft zu gewinnen, und überlassen die anderen Tiere der Dunkelheit des Grabes oder der verzehrenden Glut des Krematoriumsofens. Aber unser Mann weiß in diesem Moment, in dem er

die Dinge kalt beurteilt, dass diese Seelen sich selbst täuschen und sich selbst täuschen. Das Ende ist für alle gleich, es gibt nichts Neues unter der Sonne, nicht einmal die schillernde Idee, nach der sich schwache Seelen sehnen: Unsterblichkeit.

Der Betrunkene, der auf zwei Beinen steht, weiß alles. Er weiß, dass er aus Fleisch, Wein und Moos, aus Sonnenatomen und Erdstaub besteht, ein zerbrechlicher Mechanismus, der eine Zeit lang funktionieren soll, mehr oder weniger von Theologen gewartet und von Ärzten zusammengeflickt wird, um schließlich auf die Müllhalde geworfen zu werden.

Natürlich ist das alles eine Krankheit der Seele, eine Krankheit des Lebens. Das ist die Strafe, die der Mann der Phantasie für seine Freundschaft mit John Barleycorn zahlen muss. Die, die dem dummen Menschen auferlegt wird, ist einfacher, bequemer. Er betrinkt sich, bis er in eine törichte Bewusstlosigkeit verfällt; da er unter der Wirkung einer Droge schläft, sind seine Träume, wenn er denn welche hat, verworren. Doch dem phantasievollen Wesen schickt John Barleycorn die unerbittlichen Spektral-Syllogismen der reinen Vernunft entgegen. Er untersucht das Leben und all seine Nichtigkeiten mit dem Auge eines pessimistischen deutschen Philosophen. Er durchdringt alle Illusionen, transponiert alle Werte. Das Gute ist schlecht, die Wahrheit ist eine Täuschung und das Leben eine Farce. Aus den Höhen seines ruhigen Wahnsinns betrachtet er mit der Gewissheit eines Gottes, dass die gesamte Existenz ein Übel ist. Unter dem klaren und kalten Schein seiner Logik enthüllen Ehefrau, Kinder und Freunde ihre Verkleidungen und Täuschungen. Er ahnt, was in ihnen vorgeht, und alles, was er sieht, ist ihre Zerbrechlichkeit, ihre Kleinlichkeit, ihre schäbige und bemitleidenswerte Seele. Sie können nicht mehr mit ihm spielen. Sie sind erbärmliche kleine Egoisten, wie alle anderen menschlichen Zwerge; sie zappeln auf ihrem vergänglichen Tanz durch das Leben, ohne Freiheit, bloße Marionetten des Zufalls. Er selbst ist

wie sie; er ist sich dessen bewusst, aber mit einem Unterschied: Er sieht, er weiß. Er kennt seine einzige Freiheit: Er kann den Tag seines Todes vorverlegen.

All das passt kaum zu einem Menschen, der geschaffen wurde, um zu leben, zu lieben und geliebt zu werden. Doch Selbstmord, ob schnell oder langsam, ein plötzliches Ende oder ein langer Verfall - das ist der Preis, den John Barleycorn erhebt. Keiner seiner Freunde entgeht der Fälligkeit dieser gerechten Abrechnung.

Kapitel 3

Als ich mich zum ersten Mal betrank, war ich fünf Jahre alt. An einem heißen Tag, an dem mein Vater unser Feld pflügte, wurde ich vom 800 Meter entfernten Bauernhof geschickt, um ihm einen Eimer Bier zu bringen.

- Und verschütte ihn nicht!", wurde mir geraten, als ich gehen durfte.

Soweit ich mich erinnern kann, war es ein Schmalzeimer, der oben sehr breit war und keinen Deckel hatte. Ich ging mit kleinen Schritten weiter, aber das Bier schwappte über und nässte meine Beine. Während ich ging, dachte ich nach. Bier war ein sehr kostbares Gut, es musste sehr gut sein, denn warum durfte ich zu Hause immer kein Bier trinken? Meine Eltern hatten andere Dinge, die ich für gut befunden hatte, für mich unerreichbar gemacht. Das Bier musste auch gut sein. Ich konnte den älteren Menschen vertrauen; sie wussten mehr darüber als ich. Auf jeden Fall war der Eimer übervoll. Ich schlug ihn zwischen meine Beine und das Bier ergoss sich auf den Boden. Warum sollte ich es verschwenden? Niemand würde wissen, ob ich es getrunken oder verschüttet hatte.

Ich war so klein, dass ich mich hinsetzen und den Eimer zwischen meine Knie klemmen musste, um aus dem Eimer trinken zu können. Der Schaum, den ich zuerst einsaugte, enttäuschte mich. Die Kostbarkeit des Bieres war mir entgangen. Offensichtlich lag sie nicht im Schaum, der nicht besonders gut schmeckte. Dann erinnerte ich mich daran, wie große Leute vor dem Trinken den Schaum wegblasen. Ich vergrub mein Gesicht und schleckte die Flüssigkeit ab, die meine Lippen von unten trafen. Es

schmeckte alles andere als gut, aber ich trank weiter. Die Älteren wussten, was sie taten. Da ich so klein war, der Eimer zwischen meinen Beinen so groß und ich mit angehaltenem Atem trank, während mein Gesicht bis zu den Ohren im Schaum steckte, war es ziemlich schwierig, die Menge an Bier zu schätzen, die ich wie eine Medizin zu mir nahm, denn ich konnte es kaum erwarten, diese Prüfung zu beenden.

Ein Schauer überlief mich, als ich mich wieder in Bewegung setzte. In der Annahme, dass sich mir der gute Geschmack des Bieres erst später offenbaren würde, wiederholte ich den Versuch auf der langen Strecke von 800 Metern mehrmals. Dann, als ich alarmiert war, weil die Menge fehlte, erinnerte ich mich daran, wie man das nachgeschenkte Bier wieder zum Schäumen brachte; ich nahm einen Stock und rührte den Rest so lange, bis der Schaum den Rand erreichte.

Mein Vater bemerkte nichts. Er leerte den Eimer, um den brennenden Durst des schwitzenden Pflügers zu stillen, reichte ihn mir zurück und setzte seine Arbeit fort. Ich bemühte mich, neben den Pferden zu gehen. Ich taumelte und fiel vor der glänzenden Pflugschar gegen ihre Hufe. Ich erinnere mich noch daran und sehe, wie mein Vater so heftig an den Zügeln zog, dass die Tiere fast über mir zusammenbrachen. Später erzählte er mir, dass ich um ein Haar aufgeschlitzt worden wäre. Ich erinnere mich auch vage daran, dass er mich auf seinen Armen zu den Bäumen am Rande des Feldes trug, dass sich die ganze Welt um mich herum drehte und schwankte und dass ich von schrecklicher Übelkeit geplagt wurde, zu der sich noch die Bestürzung über den Fehler gesellte, von dem ich wusste, dass ich ihn begangen hatte.

Den Nachmittag verbrachte ich schlafend unter den Bäumen, und als mein Vater mich bei Sonnenuntergang weckte, war es ein kleiner, sehr kranker Junge, der aufstand und sich mühsam nach Hause schleppte. Ich

war erschöpft, wie vom Gewicht meiner Glieder erdrückt, und in meinem Bauch spürte ich ein harfenähnliches Vibrieren, das mir in die Kehle und ins Gehirn stieg. In meinem Zustand fühlte ich mich, als hätte ich mich gegen das Gift gewehrt. In Wirklichkeit war ich tatsächlich vergiftet worden(2).

In den nächsten Wochen und Monaten interessierte ich mich nicht mehr für Bier als für den Herd in der Küche, nachdem ich mich daran verbrannt hatte. Die großen Leute hatten Recht: Bier ist schlecht für Kinder. Sie selbst schluckten es ohne Widerwillen, aber sie hatten auch keine Abneigung gegen Pillen oder Rizinusöl. Ich selbst konnte sehr gut ohne auskommen. Ich hätte es sogar bis zu meinem Tod geschafft, nicht zu trinken, wenn die Umstände nicht anders gewesen wären. An jeder Ecke der Welt, in der ich lebte, wartete John Barleycorn auf mich und winkte mir zu. Es war unmöglich, ihm auszuweichen. Erst nach zwanzig Jahren der Vertrautheit, in denen ich ihm Höflichkeit um Höflichkeit erwiderte und nie von seiner Seite wich, ohne dass mir die Zunge brannte, entwickelte sich in mir eine unterwürfige Liebe zu diesem Schurken.

Kapitel 4

Im Alter von sieben Jahren wurde ich zum zweiten Mal in der Gesellschaft von John Barleycorn unzüchtig. Bei dieser Begegnung ließ ich mich, da meine Vorstellungskraft versagte, von der Angst mitreißen. Meine Familie beschäftigte sich immer noch mit der Landwirtschaft. Sie arbeitete damals auf einer Farm an der Küste von San Mateo County, südlich von San Francisco, einer damals primitiven und wilden Region.

Ich hörte meine Mutter oft stolz darauf sein, dass wir Amerikaner alter Abstammung waren und nicht wie unsere Nachbarn irische oder italienische Auswanderer. In unserem gesamten Bezirk gab es nur eine weitere alte amerikanische Familie.

Eines Sonntagmorgens befand ich mich - ich weiß nicht mehr, warum oder wie - auf der Ranch der Morriseys. Dort hatten sich einige junge Leute von den benachbarten Anwesen versammelt. Die Älteren hatten bis zum Morgengrauen getrunken, manche schon seit dem Abend zuvor. Die Morriseys waren ein riesiges Geschlecht, und alle, von den Onkeln bis zu den Enkeln, trugen schwere Stiefel, hatten starke Fäuste und ein raues Mundwerk.

Plötzlich hörte man die Frauen mit durchdringender Stimme rufen: "Sie werden kämpfen!". Männer stürzten aus der Küche. Alle eilten herbei. Zwei Riesen mit grauen Haaren und einem geschwollenen Gesicht klammerten sich eng aneinander. Einer von ihnen hieß Black Matt und hatte in seinem Leben zwei Männer getötet, wie man sich erzählte. Die Frauen unterdrückten ihre Schreie, unterschrieben oder murmelten

folgenlose Gebete, wobei sie die Hände vor das Gesicht hielten und durch ihre Finger blickten. Ich folgte diesem Beispiel nicht: Es ist anzunehmen, dass ich der interessierteste Zuschauer war. Vielleicht würde ich diese wunderbare Sache sehen, den Mord an einem Menschen. Auf jeden Fall würde ich wahrscheinlich einen Kampf zwischen den beiden sehen. Meine Enttäuschung war groß: Black Matt und Tom Morrissey hielten sich fest aneinander fest und hoben ihre schweren, ungeschickten Füße hoch, um etwas zu tun, das mir wie ein grotesker Elefantentanz vorkam. Das war alles, was ich sah. Sie waren zu betrunken, um zu kämpfen. Die Pazifisten schnappten sie sich und führten sie zurück in die Küche, um die Versöhnung zu zementieren.

Bald begannen alle gleichzeitig zu reden, knurrten und brüllten, wie es Männer mit breiter Brust tun, die im Freien leben, wenn der Whisky ihre wortkargen Anlagen aufgepeitscht hat. Mein Herz klopfte vor Angst, und ich spannte meine Nerven wie die eines fluchtbereiten Rehkitzes und schaute mit großen Augen durch die weit geöffnete Tür, um mehr über die Fremdartigkeit der Menschen zu erfahren. Und ich wunderte mich über den Anblick von Black Matt und Tom Morrissey, die sich auf dem Tisch räkelt und in den Armen des anderen vor Rührung weinten.

Das Trinken in der Küche ging weiter und die Frauen draußen spürten, wie ihre Angst immer größer wurde. Alle kannten die Wirkung des Alkohols und ahnten, dass etwas Schreckliches passieren würde. Sie wünschten sich, nicht dabei sein zu müssen, und jemand schlug ihnen vor, zu einer großen italienischen Ranch zu gehen, die sechs Kilometer entfernt lag und wo sie tanzen konnten. Sofort gingen die Mädchen und Jungen paarweise los und liefen die sandige Straße hinunter. Jeder Junge ging mit seiner guten Freundin - glauben Sie mir, ein Siebenjähriger hört zu und kennt die Liebesangelegenheiten der Leute auf dem Land. Übrigens hatte auch ich eine gute Freundin! Eine kleine Irin in meinem

Alter begleitete mich. Wir waren die einzigen Kinder auf dieser improvisierten Kirmes. Das älteste Paar war vielleicht zwanzig Jahre alt. Ungezügelter, voll ausgebildete Mädchen zwischen vierzehn und sechzehn Jahren gingen mit ihren Kavalieren. Die kleine Irin und ich waren die einzigen Kleinkinder und gingen Hand in Hand; manchmal legte ich sogar, wie die Älteren, meinen Arm um ihre Taille. Aber ich fand die Haltung unbequem. Trotzdem war ich an diesem strahlenden Sonntagmorgen sehr stolz, als ich die lange und eintönige Straße zwischen den Sanddünen hinunterging. Auch ich hatte meine Bekannte und war ein kleiner Mann.

Die italienische Ranch war eine Einrichtung für Junggesellen. Unser Eintritt wurde daher mit Freudenschreien begrüßt. Rotwein wurde in die Becher gegossen und der lange Speisesaal wurde zum Teil für den Ball geräumt. Die Jungs stießen an und tanzten mit den Mädchen zu den Klängen des Akkordeons. Diese Harmonie erschien mir göttlich. Ich hatte noch nie etwas so Wunderschönes gehört. Sogar der junge Italiener, der sie spielte, stand auf und begann zu tanzen; er schlang seine Arme um die Taille seiner Begleiterin und spielte hinter ihrem Rücken auf seinem Instrument. Das alles erschien mir, der ich nicht tanzte, wunderbar. Ich saß mit großen Augen an einem Tisch und versuchte, in dieses erstaunliche Ding, das das Leben ist, einzudringen. Ich war nur ein kleiner Teil eines Menschen und musste noch so viel lernen.

Nach einiger Zeit schenken sich die jungen Iren Wein ein, und es herrschte Freude und Jubel. Ich sah, wie viele von ihnen schwankten und sich beim Tanzen breit machten; einer von ihnen ging in eine Ecke und schlief. Unter den Mädchen gab es einige, die sich beschwerten und gehen wollten, andere erstickten in einem aufmunternden Lachen und waren zu allem bereit.

Ich hatte mich geweigert, an der allgemeinen Runde teilzunehmen, die von unseren italienischen Gastgebern angeboten wurde. Meine Erfahrung mit Bier hatte mir genügt und ich verspürte nicht den geringsten Wunsch, meine Beziehungen mit der Dive Bouteille wieder aufzunehmen.

Leider sah mich ein schelmischer junger Italiener namens Peter etwas abseits sitzen und hatte die Fantasie, einen Becher halb zu füllen und ihn mir anzubieten. Er stand auf der anderen Seite des Tisches, mir gegenüber. Ich schob den Becher zurück. Sein Gesicht verhärtete sich und er hielt es mir mit Nachdruck hin. Da überkam mich der Schrecken - ein Schrecken, den ich erklären muss.

Meine Mutter hatte eine vorgefasste Meinung. Sie beharrte darauf, dass man sich vor Brünetten und dem ganzen Stamm der Schwarzäugigen in Acht nehmen müsse. Unnötig zu erwähnen, dass sie selbst blond war. Außerdem war sie davon überzeugt, dass die dunkeläugigen lateinischen Rassen übermäßig empfindlich, verräterisch und blutrünstig sind. Ich hatte oft von ihren Lippen getrunken und die seltsamen und schrecklichen Geschichten über die Welt gehört, die sie mir erzählte. Ich hatte mir Folgendes gemerkt: Wenn man einen Italiener auch nur leicht und ohne die geringste Absicht beleidigt, rächt er sich immer, indem er einem in den Rücken fällt. Das war sein Lieblingsausdruck: "in den Rücken fallen".

Trotz meines Verlangens, dass Black Matt an diesem Morgen Tom Morrisey tötete, war ich nicht daran interessiert, den Tänzern ein Schauspiel zu bieten, indem ich einen Messerstich in meinen eigenen Rücken erhielt. Ich hatte noch nicht gelernt, zwischen Theorien und Fakten zu unterscheiden. Ich glaubte blind an die Aussagen meiner Mutter über den italienischen Charakter. Außerdem hatte ich eine vage Vorstellung von der Heiligkeit der Gastfreundschaft, und im Moment war ich bei einem dieser verräterischen, jähzornigen und blutrünstigen

Italiener zu Gast. Man hatte mir weisgemacht, dass er mir, wenn ich ihn beleidigte, ein Messer in die Hand drücken würde, so sicher wie ein Pferd, das denjenigen, der ihm zu nahe kommt, buckelt.

Dieser Italiener, dieser Peter, besaß genau die schrecklichen schwarzen Augen, von denen meine Mutter mir erzählt hatte; sie ähnelten in keiner Weise den Augen, die ich kannte, den blauen, grauen oder haselnussbraunen Augen meiner Eltern und den blassen, lachenden Augen der Iren. Möglicherweise hatte Peter bereits ein paar Gläser in der Nase. Jedenfalls glühte ein teuflischer Glanz in seinen dunklen Pupillen, die für mich das Geheimnisvolle und Unbekannte darstellten. Wie hätte ich, ein siebenjähriger Senf, das Feuer der Verspieltheit verstehen können, das sie antrieb? Als ich sie betrachtete, hatte ich die Vision eines gewaltsamen Todes und lehnte den Wein schüchtern ab. Als er den Becher in meine Richtung schob, wurde ihr Gesichtsausdruck härter und zwingender.

Was sollte ich tun? Seitdem hatte ich in meinem Leben dem Tod für alle Fälle ins Auge gesehen, aber nie hatte ich so viel Angst vor ihm wie in diesem Moment. Ich setzte das Glas an meine Lippen und Peters Blick wurde sofort weicher.

Ich wusste, dass er mich jetzt nicht töten würde. Dieser Gedanke erleichterte mich, aber ich konnte das Gleiche nicht über das Getränk sagen. Es war neuer, billiger, scharfer, bitterer Wein aus den Trauben, die in den Weinbergen zurückgelassen wurden, und den Rückständen aus den Tanks, und er schmeckte noch viel schlechter als Bier. Es gibt nur eine Art, ein Heilmittel einzunehmen, nämlich es zu schlucken. So trank ich den Wein: Ich warf meinen Kopf zurück und trank einen Schluck. Ich musste es zweimal versuchen und mich bemühen, das Gift in mir zu behalten; es war wirklich ein Gift für meinen jungen Körper.

Wenn ich heute daran zurückdenke, kann ich Peters Erstaunen verstehen. Er füllte ein weiteres Glas halbvoll und reichte es mir über den Tisch. Vor Angst erstarrt und vom Schicksal überwältigt, schluckte ich das zweite Glas genauso hinunter wie das erste. Das war zu viel für Peter; er wollte das Wunderkind, das er gerade entdeckt hatte, verraten. Er rief Dominique, einen jungen Italiener mit Schnurrbart, als Zeugen für das Phänomen. Diesmal wurde mir ein voller Becher präsentiert. Was tut man nicht alles, um seine Haut zu retten? Ich nahm all meinen Mut zusammen, unterdrückte die Übelkeit, die mir in die Kehle stieg, und pfiß aus meinem Becher. Dominique hatte noch nie einen solchen Heldenmut bei einem Kind gesehen. Zweimal füllte er das Glas, das ich unter seiner Aufsicht geleert hatte, bis zum Rand.

Meine Heldentaten hatten jedoch Aufmerksamkeit erregt. Ich sah mich von italienischen Tagelöhnern mittleren Alters und alten Bauern umgeben, die kein Englisch sprachen und nicht mit den irischen Frauen tanzen konnten. Sie hatten eine dunkle Hautfarbe, sahen wild aus und trugen rote Gürtel und Hemden; ich wusste, dass sie mit Messern bewaffnet waren. Eine Bande von Piraten hatte mich umzingelt. Und Peter und Dominique ließen mich vor ihren Augen noch einmal anfangen.

Wenn es mir an Fantasie gefehlt hätte, wenn ich dumm und stur wie ein Maultier gewesen wäre, um nach eigenem Gutdünken zu handeln, hätte ich mich niemals so aufgeregt. Die Jungen und Mädchen tanzten immer noch, und es war niemand da, der mich hätte befreien können. Wie viele Drinks hatte ich getrunken? Ich weiß es nicht. Ich weiß nur noch, dass ich inmitten einer Menge von Mördern ein Jahrhundert lang Angst hatte und unzählige Gläser Rotwein über den überschwemmten Tisch in meinen brennenden Schlund hinunterfließen sah. So abscheulich das Getränk auch war, ein Dolch im Rücken erschien mir schlimmer, und ich wollte leben, koste es, was es wolle.

Wenn ich mit meiner Trinkerfahrung einen Blick zurückwerfe, weiß ich jetzt, warum ich nicht auf dem Tisch zusammengebrochen bin. Wie gesagt, ich war wie erstarrt und vor Schreck wie gelähmt. Meine einzige Bewegung bestand darin, diese endlose Prozession von Gläsern an meine Lippen zu führen. Ich war wie ein unbeweglicher, gut ausbalancierter Behälter, der all diese Menge an Flüssigkeit aufnehmen konnte; der Wein blieb in meinem vor Angst betäubten Magen träge. Ich war sogar zu verängstigt, um mich zu übergeben. Die ganze Gruppe von Italienern staunte über das kleine Wunderkind, das mit der Gleichgültigkeit eines Automaten Wein schluckte. Ich wage ohne Übertreibung zu behaupten, dass sie so etwas noch nie gesehen hatten.

Die Zeit der Abreise war gekommen. Das Affentheater, das die jungen Betrunknen veranstalteten, hatte viele ihrer Begleiterinnen, die noch klar denken konnten, dazu bewogen, sie von dort wegzuholen. Ich fand mich an der Tür neben meiner Freundin wieder. Da sie mein Erlebnis nicht geteilt hatte, war sie nüchtern geblieben. Fasziniert von den Jungen, die neben ihren guten Freundinnen herumtorkelten, begann sie, sie nachzuahmen. Ich fand das sehr amüsant und bemühte mich, es ihr gleich zu tun. Aber der Wein erregte sie nicht, während alle meine Bewegungen den Rauch der Trunkenheit in mein Gehirn stiegen ließen. Von Anfang an war mein Spiel realistischer als ihres, so dass ich nach einigen Minuten selbst erstaunt war. Ich sah, wie einer der jungen Männer nach ein paar wackeligen Schritten am Straßenrand stehen blieb, ernst in den Graben blickte und mit dem Anschein reiflicher Überlegung einen würdigen Purzelbaum schlug. Für mich war das unwiderstehlich komisch: Ich taumelte selbst an den Rand des Grabens, mit dem festen Vorsatz, nicht weiterzugehen, aber auf dem Grund kam ich wieder zu mir, umgeben von mehreren jungen Mädchen, die mit Angst im Gesicht damit beschäftigt waren, mich herauszuziehen.

Ich hatte keine Lust mehr, den betrunkenen Mann zu spielen, ich fand es nicht mehr lustig. Meine Augen begannen zu tränen und ich atmete keuchend mit weit aufgerissenem Mund. Zwei Mädchen nahmen mich an den Händen, um mich zu fahren, aber meine Beine waren aus Blei. Der Alkohol, den ich zu mir genommen hatte, schien wie ein Knüppel auf mein Herz und mein Gehirn zu schlagen. Wäre ich ein schwächliches Kind gewesen, hätte mich das mit Sicherheit umgebracht. Auf jeden Fall war ich dem Tod näher, als sich eines der Mädchen vorstellen konnte, die entsetzt waren, mich in diesem Zustand zu sehen. Ich hörte, wie sie sich darüber stritten, wer dafür verantwortlich war. Einige weinten - um sich selbst, um mich und um das schändliche Verhalten ihrer Liebhaber. Aber das alles interessierte mich nicht: Ich erstickte und wollte Luft schnappen. Jede Bewegung war eine Qual und ich keuchte noch mehr. Aber die Mädchen ließen mich nicht los und wir hatten noch sechs Kilometer bis nach Hause vor uns. Sechs Kilometer! Ich erinnere mich, dass ich mit meinen verschwommenen Augen eine kleine Brücke gesehen habe, die in einer Entfernung, die mir unendlich erschien, über die Straße führte. In Wirklichkeit befand sie sich nur etwa 30 Meter entfernt. Als ich sie erreichte, brach ich auf dem Boden zusammen und drehte mich auf den Rücken, ohne atmen zu können. Die Mädchen versuchten, mir auf die Beine zu helfen, aber ich blieb regungslos liegen. Ihre Hilfeschreie brachten Larry, einen siebzehnjährigen Säufer, herbei, der mit beiden Füßen auf meine Brust sprang, um mich wieder ins Leben zurückzurufen. Ich erinnere mich vage an diese Tortur und an die lauten Schreie der Mädchen, die versuchten, ihn wegzuziehen.

Danach kann ich mich an nichts mehr erinnern, aber später erfuhr ich, dass Larry unter die Brücke gekrochen war und dort bis zum Morgen geblieben war.